

Cinerama

KAMERA

Drei-Kamera-65mm-System der 1950er — synchronisierte Aufnahme auf Super-Breitbild, drei Projektionen im Kino nebeneinander. Epische Landschaften ohne digitale Tricks.

Mit drei synchronisierten 65mm-Kameras gleichzeitig drehen — das war die radikale Antwort auf das Kino der 1950er, das gegen das Fernsehen ankämpfen musste. Cinerama funktioniert wie ein mechanisches Panorama-System: Drei Objektive erfassen nebeneinander liegende Bildausschnitte, die später im Kino auf drei separate Leinwandstreifen projiziert werden. Das Ergebnis ist ein Breitbildformat von etwa 2,89:1, das den Zuschauer regelrecht umhüllt — nicht durch digitale Vergrößerung, sondern durch echte optische Breite und filmische Massivität. Das technische Kernproblem war immer die Nahtlosigkeit. Die drei Kameras mussten elektronisch verriegelt sein, um Jitter zu vermeiden; die Projektoren später ebenfalls synchron laufen — eine Anforderung, die nur spezielle Kinos mit entsprechender Technik erfüllen konnten. Beim Drehen selbst bedeutete das: Ein 65mm-Kamerasystem mit drei Objektiven, drei separate Filmmagazine, drei Drehteams koordinieren, um konsistente Belichtung und Focus über alle drei Streifen hinweg zu halten. Für epische Landschaften — Bergen, Flussfahrten, Flugszenen — war Cinerama unübertroffen. Die Tiefenschärfe und Detailzeichnung von 65mm kombiniert mit der physischen Breite erzeugte ein Kinoerlebnis, das echte Präsenz hatte. In der Praxis führte das Format zu einer ganz eigenen Gestaltungslogik: Bewegungen innerhalb des Raums funktionierten anders als im klassischen Kino. Schnelle Schnitte durch die Nahtstellen waren tabu — man musste in den Schnitten Pausen machen oder zentral bleiben. Dynamische Close-ups im extremen Seitenformat waren schwierig; die Bildkomposition musste in die Breite denken, Tiefe erschließen statt Nahaufnahmen zu forcieren. Das ist nicht dasselbe wie modernes Ultrawide — Cinerama hatte echte optische Qualität und Körper. Das System starb, weil die wirtschaftlichen Hürden zu hoch wurden: Nur wenige Lichtspielhäuser rüsteten auf. Digitale Projektion und IMAX lösten das Problem scheinbar eleganter. Aber Cinerama bleibt ein Lehrstück darin, wie man optische Breite nicht durch Software simuliert, sondern durch mechanische Präzision und echtes Filmmaterial erzeugt — ein Standard, der die physische Präsenz des Bildes über alle andere Überlegung setzt. Aktuelles Die praktischen Herausforderungen des Systems bleiben Gegenstand von Fachdiskussionen: Für "How the West Was Won" (1962) kam eine rund 360 Kilogramm schwere Cinerama-Kamera zum Einsatz, deren Handhabung am Set bis heute in Kamera-Communities dokumentiert wird. Auch die Frage, ob sich das Drei-Projektionen-Prinzip mit heutiger IMAX-Technologie nachbilden ließe, wird in Foren wiederkehrend diskutiert — meist mit dem Fazit, dass die sichtbaren Nahtstellen zwischen den Bildsegmenten ein ungelöstes Problem blieben. Das Verfahren gilt trotz seiner kurzen kommerziellen Lebensdauer als Referenzpunkt für alle späteren Breitbild-Formate.